

# Die alte Pfarrkirche S. Blasius in Tinzen

Autor(en): **Grisch, Giatgen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1938)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396937>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Briefen in dieselbe aufgenommen würden, sie der Verfasserin bei vielen nicht weniger Achtung und Bewunderung erwecken würden, als die Gedichte selbst. Schon viele haben sich angelegentlich nach ihren Lebensverhältnissen erkundigt, und was könnte ihnen wohl willkommener und belehrender in dieser Beziehung sein als dieser treue Abdruck ihres Gemütes, in traulichen Briefen an einen Freund, dem sie ihr höchstes Vertrauen schenkte.

Ich kann kaum sagen, wie viele angenehme Stunden und wie viel Freude mir diese Gedichte und Briefe in den zwei letzten Jahren bereitet haben. Sind doch Zutraulichkeit und Liebe, von welcher Seite sie auch kommen, etwas gar Erfreuliches und Anziehendes, von um so höherem Werte aber, wenn sie aus einer Seele fließen, auf die wir wohlthätig einzuwirken hoffen und der wir Hochachtung zollen können. In den älteren Jahren, wo es uns um so schwerer fällt, neue Freundschaftsbande zu knüpfen, sind uns Erscheinungen dieser Art doppelt angenehm, und so konnten denn die Reinheit der Seele, die schönen Talente und das volle Vertrauen, mit welchem dieses gute Mädchen mir entgegenkam, den erquickenden Eindruck auf mein Gemüt auch nicht verfehlen. Es entwickelte sich ein Verhältnis zwischen uns, welches man poetisch wohl platonische Liebe nennen könnte, die ich aber doch lieber meinerseits väterliche, ihrerseits kindliche Liebe nennen will, und die eben, weil sie in meinen Jahren so unerwartet war, mir so wohl tat und diesen Abschnitt des Lebens so sehr verschönerte.

---

## Die alte Pfarrkirche S. Blasius in Tinzen.

Von Giatgen Grisch, Meilen.

In Zusammenhang mit dem großen Brand von Tinzen vom 17. März 1610, bei welchem fast die ganze Ortschaft innert andert-halb Stunden ein Raub der Flammen wurde, steht eine alte, weitverbreitete Überlieferung. Es heißt, daß, als der damalige Pfarrer mit dem Ciborium unter der Kirchentüre erschien, um dem verheerenden Feuer Einhalt zu erbitten, eine alte Frau ihm zurief: „Nussigner n'è navot, gè per sontg Plasch!“ (Der Herrgott ist nichts, holet den Sankt Blasius!) Aus dieser Äußerung ist nicht

nur ersichtlich, daß damals die Verehrung des S. Blasius in Tinzen eine tiefverwurzelte war, sondern daß die Blasiuskirche unbedingt zu jener Zeit die Pfarrkirche des Ortes war. Ob dies von jeher der Fall war, soll im nachfolgenden untersucht werden.

In Mohrs Codex Diplomaticus<sup>1</sup> finden wir die Abschrift der sogenannten „Urkunde mit den vielen Siegeln“ aus dem Archiv der Gemeinde Tinzen, nämlich des Indulgenzbriefes zugunsten der S. Florins-Kapelle zu Tinzen, gegeben zu Avignon am 25. Oktober 1360. Wohl auf Grund desselben schreibt Nüscheler in seinen „Gotteshäuser der Schweiz“<sup>2</sup> über Tinzen: „St. Florinus. Diese alte Kirche, mit Reams am 8. Februar 1258 von dem Freien Berall von Wangen dem Hochstift Chur verkauft, erhält am 25. Oktober 1360 von zwanzig zu Avignon versammelten Bischöfen einen Indulgenzbrief.“ In der Folge wurde bis heute allgemein als Tatsache angesehen, daß die Pfarrkirche von Tinzen, deren Kollatur 1258 an das Hochstift überging, identisch sein müsse mit der Florinskapelle zu Tinzen. Meines Wissens hat erst Farner in seinen „Kirchenpatrozinien Graubündens“ Zweifel an der Identität dieser zwei Kirchen gehegt<sup>3</sup>. Er sagt, daß die Florinskirche im Laufe eines Jahrhunderts zur Kapelle herabgesunken wäre, wenn Nüschelers Behauptung stimmen sollte. Auch Dr. J. J. Simonet stellt die Tatsache fest, daß 1623 die Pfarrkirche S. Blasius die alte S. Florinskapelle schon längst verdrängt hätte<sup>4</sup>.

Das erste urkundliche Zeugnis von der Pfarrkirche SS. Blasius und Pankratius geben uns Wirz' Regesten aus den päpstlichen Archiven<sup>5</sup>, aus denen man ersehen kann, daß 1643 diese bereits die Pfarrkirche des Ortes war. Eine Pergamentsurkunde im Pfarrarchiv Tinzen vom 8. Januar 1628 bestätigt ebenfalls, daß damals eine Kirche S. Blasius und eine S. Florin nebeneinander existierten. Es bleibt somit zu untersuchen, welche der zwei Kirchen die Pfarrkirche war und um welche der beiden es sich bei der Urkunde von 1258 handeln muß.

Die Tatsache, daß den Legenden ein guter Teil Wahrheit zugrunde liegt, wie die Erforschung der Entstehung der Eidgenossen-

<sup>1</sup> Mohr, Cod. dipl. III. Nr. 93.

<sup>2</sup> Nüscheler, I. Heft, fol. 109.

<sup>3</sup> Farner, Patrozinien Graubündens, fol. 114.

<sup>4</sup> Dr. J. J. Simonet, Visitationsberichte fol. 90 (Bündn. Monatsbl. 1916).

<sup>5</sup> Wirz, Regesten, III. Teil, Nr. 302.

schaft uns dies in den letzten Dezennien ebenfalls erwiesen hat, dürfte auch in unserm Falle von Wichtigkeit sein. Die Überlieferung, welche heute noch hierorts sehr populär ist, sagt: Früher bestanden in Tinzen zwei Kirchen, eine für die Edlen und die andere für das gemeine Volk. Jene war dem S. Blasius geweiht und stand an der Stelle, wo die heutige Kirche steht. Die Volkskirche war dem S. Florin dediziert und stand dort, wo heute die Stallung von Major Dosch sel. steht, also ungefähr hundert Meter von der erstern entfernt. Über die Edlen erzählte man, daß diese ganz früher Heiden waren und aus Rom stammten und man fügte hinzu: „Die von Marmels waren edel, aber die Edlen waren noch edler.“ (Igls Marmels eran nobels, ma igls Niebels eran anc pi nobels.) Nun ist bekannt, daß Tinzen schon frühe ein eigenes Geschlecht besaß, die Edlen von Tinzen. Marquardus de Tingenzun treffen wir bereits am 25. März 1160 bei der Schenkung Ulrichs II. von Tarasp an Bischof Adalgott als Zeugen neben den Freiherren von Vaz und von Rüzüns<sup>6</sup>. Als Letzter seines Geschlechtes erscheint der Kanoniker Marquart von Tinzen, welcher am 23. Juli 1349 starb<sup>7</sup>. Als Nachfolger der Edlen von Tinzen, wahrscheinlich durch Erbschaft, darf man unbedingt die Ritter de Marmels ansehen. Ulrich de Marmels, der am 21. Februar 1300 starb, besaß bereits Güter in Tinzen. Der Vertrag über die Eisenwerke von Tinzen<sup>8</sup> unter den zwei Familien de Marmels 1338 beweist uns, daß diese damals bereits große Güter zu Tinzen besaßen, die voraussichtlich eben von den Edlen von Tinzen herstammten. Höchst wahrscheinlich ist, daß spätestens nach der Belagerung der Burg Marmels 1340 durch den Bischof von Chur die Familie de Marmels sich dauernd in Tinzen niedergelassen und die Burg der Edlen von Tinzen, welche ebenfalls 1610 dem Feuer zum Opfer fiel, bewohnten. Svigger und Simon de Marmels (gestorben 15. Oktober 1384) wurden bereits in Tinzen beerdigt<sup>9</sup>.

Höchst wahrscheinlich ist, daß zur Zeit der Edlen von Tinzen hier nur eine Pfarrkirche bestand, und nicht ausgeschlossen erscheint es, daß nach Besitznahme der Erbschaft durch die de Marmels diese – sich mehr vom gemeinen Volke distanzierend – den Anstoß zum Bau der S. Florins-Kapelle gaben. Wenn der

<sup>6</sup> Mohr, Cod. dipl. I. Nr. 136.

<sup>7</sup> Juvalt, Nocr. Cur., fol. 72.

<sup>8</sup> Mohr, Cod. dipl. II. 317.

<sup>9</sup> Juvalt, Nocr. Cur., fol. 102.

Indulgenzbrief von 1360 für Vergabungen an Lichter, Ornamente, Bücher, Kelche, Meßgewänder etc., sowie denen, die auf irgendeine Art hilfreich die Hände ausstreckten, Ablaß gewährte, so spricht dies wohl dafür, daß die Kapelle erst kurz vorher gebaut wurde, also vielleicht zwischen 1340 und 1360. Beim Durchgehen der Patronate der Florinskapelle finden wir u. a. auch die heilige Elisabeth, von welcher wir wissen, daß sie erst 1231 gestorben ist, demnach unmöglich die Patronin einer ältern Kirche sein und zur Devotion anbefohlen werden konnte<sup>10</sup>.

Beim Verkauf von 1258 heißt es: „... cum omnibus pertinentiis ecclesiarum Riamis et Digzun ...“, woraus man den Schluß ziehen kann, daß es sich um eine eigentliche Kirche handelt, während wir im Avignoner Brief viermal das Wort „Capella“ antreffen und der Name „ecclesia“ nirgends zu finden ist. Die Blasiuskirchen gehören ferner nach Farner zu den fränkischen Patrozinien, indes der hl. Florinus, Pfarrer zu Remüs (denn um diesen handelt es sich ja, weil er auf allen Bildern und Statuen in der Tinzner Kirche als Pfarrer dargestellt ist), erst bedeutend später auftritt.

Beim Durchsuchen der Reliquienschreine in den Blasius- und Luziusstatuen in der jetzigen Kirche konnten wir verschiedene Reliquien von S. Blasius sowie von S. Pankratius finden, solche des hl. Florinus, der als Bündner Heiliger viel näher gestanden wäre, sind keine vorhanden. Viele dieser Reliquien deuten auf ein sehr hohes Alter hin, u. a. finden sich auch solche der 11 000 Jungfrauen von Köln, von denen wir wissen, daß Ulrich II. von Tarasp († 1177) ein eifriger Sammler von Reliquien derselben war<sup>11</sup>.

Aus diesen Gründen sollte es nach meiner Ansicht unzweideutig klargestellt sein, daß die Kirche der SS. Blasius und Pankratius von jeher die Pfarrkirche von Tinzten war und die Kapelle S. Florin eben nur als Oratorium für das gemeine Volk gelten muß. Somit ist die im Reichsurbar Ludwigs des Frommen von Anfang des 9. Jahrhunderts erwähnte Kirche zu Tinzten, sowie die von Freiherrn Berall von Wangen dem Hochstift überlassene Kirche eben die spätere Parochialkirche SS. Blasius und Pankratius.

Nüscheler bemerkt weiter: „Die gegenwärtige Pfarrkirche S. Blasius ist 1647 erbaut oder erweitert und enthält einen Hochaltar in gotischem Stile mit reicher Holzskulptur und Ornamentik, welcher angeblich zur Zeit der Reformation aus Schams nach

<sup>10</sup> Farner, fol. 150.

<sup>11</sup> Stückelberg, Reliquien der Schweiz, II. C. X.

Tinzen gekommen sein soll.“<sup>12</sup> Auch diese Mitteilung bedarf der Korrektur.

Wir haben oben gesehen, daß die Pfarrkirche und das Oratorium in nächster Nähe beieinander standen, ja aus den Visitationsberichten von 1623 und 1643 erfahren wir genauer, daß das Oratorium S. Florin mit einem Altar und einer Glocke auf der andern Seite der Straße stand<sup>13</sup>. Wenn jedoch Dr. Simonet glaubt, die Stelle des heutigen Schulhauses als Standort annehmen zu dürfen, so stimmt dies auch nicht ganz, denn die alte Straße bog beim heutigen Kirchplatz am Pfarrhaus vorbei gegen den „Mot“ hinauf und führte beim mittlern Dorfbrunnen gegen die jetzige Post hinüber.

Ob die zwei Kirchen beim Brand von 1610 Schaden gelitten haben, ist unbekannt, da Ardüser darüber nichts berichtet und auch keine diesbezügliche Überlieferung vorliegt. Tatsache ist, daß die S. Blasius-Kirche 1623 baufällig war, das Gewölbe einzustürzen drohte und der Boden schlecht war. 1631 kamen dann die Kapuziner nach Tinzen, und eine der ersten Aufgaben des P. Franzestg Maria a Vigevano war wohl (wie überall, wo sie hinkamen), die Kirche wieder instand zu stellen. In den Jahren 1643 bis 1647 wurde dann die neue Kirche durch Paulus Torellus de Carona (Vallis Luganensis) architectus fabbrica ecclesia Tinizonii erbaut, wobei der Chor der alten Kirche mit dem schönen gotischen Hochaltar, welcher heute noch eine Zierde der Kirche ist, stehen blieb. Die neue Kirche wurde nicht, wie Simonet sagt, 1647 konsekriert, sondern die Einweihung fand erst am 22. Juni 1663 durch Bischof Ulrich de Mont (Sohn der Margaretha de Marmels) statt. Bis zur letzten Kirchenrenovation fand sich auf der Empore hinter der Orgel eine Inschrift, lautend: „S. O. A. M. D. G. Anno Domini 1663 Die 22 Juni Jllus. Et Rmus. D. Udal. D. Monte Episc. Cur. Et S. R. J. P. Consecravit Eccle. H. Cum Capis. Et Alte. Elegi et Sanctificavi Locum istum ut sit Nomen meum ibi in Sempiternum. 2 P. 7.“

Wie lange die S. Florins-Kapelle neben der neuen großen Pfarrkirche S. Blasius sich noch erhalten konnte, ist nicht genau zu eruieren. Tatsache ist, daß sie Ende 1653 noch im Gebrauch war. Unterm 20. April 1650 vermachte Landvogt Caspar de Chiamachia 6 Krinen Butter für das ewige Licht des S. Florinus, und

<sup>12</sup> Nüscheler, fol. 109.

<sup>13</sup> Simonet, fol. 90.

am 13. Dezember 1653 stiftete wieder Gion Dintg ebenfalls „six crenas buorri pro Lampo da s. Florini“<sup>14</sup>. Man wird wohl nicht fehl gehen, wenn man annimmt, daß die Florinskapelle bis zur Konsekration der neuer Kirche S. Blasius 1663 für die gottesdienstlichen Handlungen in Gebrauch stand, um dann abgetragen zu werden, da wir in der Folge nichts mehr von ihr hören.

Laut Konsekrationsurkunde enthielt die neue Kirche S. Blasius den Hochaltar im Chor zu Ehren der SS. Blasius und Pankratius, auf der Epistelseite den heute noch existierenden Altar der Muttergottes und auf der Evangelienseite einen Altar zu Ehren der SS. Lucius, Florinus und Josephus. Es scheinen alle drei Altäre aus der alten Blasiuskirche herübergenommen worden zu sein. Dafür spricht erstens ein Revers von Jan Bultschin und Jan Thöni aus dem Jahr 1628, worin sie 12 Krinen Butter für das ewige Licht vor dem Allerheiligsten und vor dem Muttergottesaltar in der Blasiuskirche vermachen<sup>14</sup>. Ein Urteil betreffend verschiedene den Pfarrkirchen von Tinzen und Campsur zugehörnde Güter vom 2. Dezember 1529 nennt ein Ried in Campsur mit 2 Gulden jährlichem Zins, schuldig 1 fl. dem Altar S. Blasius und 1 fl. dem Altar S. Luci in der Pfarrkirche zu Tinzen<sup>14</sup>. Dieser Luciusaltar mußte dann 1860 dem von Onorati Galli von Bergamo und Antonio Bernasconi von Campodolcino um 900 Fr. neuerbauten S. Josephs-Altar Platz machen. Von den zwei kleinen Seitenaltären wurde der dem hl. Fidelius von Sigmaringen geweihte Altar zur Zeit des P. Matteo di Cenate durch einen unbekanntem Meister erbaut, während die Entstehung des Laurentiusaltars an der Stelle, wo das alte Sakramentshäuschen stand, ins 19. Jahrhundert zu setzen ist.

Über die Herkunft des Hochaltars sowie der in demselben enthaltenen Reliquien lassen sich ebenfalls einige Worte sagen. Wenn Nüscheler schreibt, daß derselbe angeblich zur Zeit der Reformation aus Schams nach Tinzen gekommen sein soll, so stimmt dies nicht. Der Hochaltar wurde 1512 (als Thomas Mayer, bekannt aus der Ilanzer Disputation, Pfarrer von Tinzen war) von Jöry Kendel aus Biberach gebaut, welcher seinen Namen auf der Hinterseite des Altars verewigt hat. Daß er direkt für die Pfarrkirche von Tinzen gebaut wurde, geht schon aus dem Umstand hervor, daß die zwei Kirchenpatrone SS. Blasius und Pankratius zu beiden Seiten der Muttergottes im Hauptfeld dargestellt sind. Außer

<sup>14</sup> Pfarrarchiv Tinzen.



diesen Heiligenstatuen weist das Hauptfeld mit den zwei Seitenflügeln die Statuen der hl. Lucius, Florinus, Katharina, Barbara, Emerita und Maria Magdalena auf. Wenn während der Fastenzeit die zwei Seitenflügel geschlossen werden, so zeigen sich dem Betrachter die Bilder der Kreuzentnahme und der Grablegung Christi und auf den Seitenflügeln die Heiligen Vitus, Sebastianus, Agnes und Agatha. Da der Altar früher auf der eigenen Achse sich drehen ließ, so bietet uns die Hinterseite ebenfalls verschiedene Bilder von Kendel. Das mittlere Feld zeigt uns Himmel, Fegfeuer und Hölle, das obere Maria mit Gottvater und Gottsohn, und das untere das Schweiß Tuch der hl. Veronika. Die zwei Seitenflügel weisen die Bilder von S. Dorothea und S. Apollonia (Aballuna) auf. Auf dieser Hinterseite sind viele Hauszeichen und Jahreszahlen eingekritzelt (1512 Gianett, 1531 Poltera, 1535 Scarpatett, 1540 Dosch etc.) Im Schweiß Tuchbild sind rechts die Buchstaben eingeschnitten: j. j. v. B. (Landvogt Joh. Jak. von Baselga, † 27. 4. 1683).

Auf beiden Seiten des Hochaltars befinden sich die sogenannten „Sontgadats“, zwei Schreine mit den Statuen der Heiligen Blasius und Lucius in Brustform aus versilbertem Kupfer (italienische Arbeit des 17. Jahrhunderts). Die darin enthaltenen Reliquien hier zu behandeln, würde zu weit führen, und wir verweisen allfällige Interessenten auf „Igl noss Sulom“ 11. Jahrgang, 1932. Die dazugehörigen Pergamentzettel weisen durch die Schrift auf ein hohes Alter, d. h. bis zum 12. Jahrhundert (zur Zeit von Ulrich II. von Tarasp). Spezielles Interesse erweckt ein kleines Reliquiensäckchen mit dazugehörigen Zetteln aus dem 12. Jahrhundert und eine kleine dazugehörige Pergamenturkunde folgenden Inhalts:

„Anno dmi MCCL, III. cl. februarii dedicata est hec ecclia. bunde in hone. [e] sancte et individue trinitatis et sce. dei genitri marie et omnium scor. et [ne] in honore sancti martini confessoris et johannis et pauli martirum [non] quadraginta martirum. a venerabili Volcardo Curien. Epo.“

Damit ist nicht nur der Beweis erbracht, daß diese Reliquien aus der Martinskirche zu Bondo, höchstwahrscheinlich zur Zeit der Reformation, nach Tinzén gekommen sind, sondern wir können auch die nötigen Rückschlüsse bezüglich der Schamserfrage ziehen. Der Hochaltar wurde bestimmt für die Tinzner Pfarrkirche gebaut, und eine Partie der Reliquien stammt auch nicht aus Schams, sondern die Translation fand von Bondo her statt.



*Konsekrationsurkunde der S. Blasius-Kirche zu Tinzen*  
22. Juni 1663.

Nos Udalricuss Dei et amplae Sedis Gratia Episcopus Curiensis, S. R. J. Princeps, Dominus in Fürstenburg et Gross Engstringen etc.

Praesentibus fidem facimus et attestamus, quod Anno Domini Millesimo Sexcentesimo, Sexagesimo tertio, die vero vigesima tertia mensis Juny consecravimus Ecclesia in Pago Tinizone sitam nostra Curiensis Dioecesis in honorem Sanctissimae et individuae Trinitatis, et Gloriosissimae Virginis Mariae, ad Nomen vero et memoriam Sancti Blasy Episc. et Martyris, una cum altaribus in ea existentibus, in quorum primo in Choro ad Honorem SS. Blasy et Pancratij martyrum erecto Reliquias SS. Placidi, Caij, et Saturnini Martyrum. In secundo ad corne Epistola ad Honorem Sacratissimi Rosarij B. V. Mariae extracto Reliquias SS. Victoris Justini et Aurelia Martyrum, et et Tertis ad latus Evangelij ad honorem S. Lucij Regis Epi. et Martyris, SS. Florini et Josephi confessorum dedicato, Reliquias SS. Eusebij, Saturnini et Pia Martyrum inclusim, et singulis Christi fidelibus hodie unum Annam, et in die Anniversaris consecrationis ipsam devota visitantibus Quadraginta Dies de vera indulgentia in forma Ecclesiae consuetâ— concessimus. Diem vero Dedicationis huiusmodi Statuimus Annuatim celebrandum Dominica proximior Calendis Septembris. — In quorum fidem presentibus solitum nostrum Sigillum Epale. apponi curanim—. die Mense et Anno ut supra.

(Bischöfliches Siegel hängt.)

---

### Abt Jacob Bundi (1593—1615).

Von Dr. P. Iso Müller, Disentis.

(Schluß.)

#### 4. Bundi als Abt.

Zunächst war es das Bemühen des neu ins Amt getretenen Abtes, die sogenannte Tyronische Schule aufrecht zu erhalten. Im Jahre 1587 waren nämlich auf Verwenden des Kardinals Michael Bonelli von Alessandria und des Abtes Nikolaus Tyron im Kloster eine Lateinschule und ein Seminar errichtet worden. Der Kardinal hatte eine jährliche Rente von 600 Goldgulden gestiftet<sup>1</sup>. Gleich nach der Wahl des Abtes Bundi, schon unter dem 10. August 1593, wandte sich Paul de Florin als

<sup>1</sup> Das Beste über die damalige Schulgeschichte enthält B. Kaufmann, Die Klosterschule Disentis 1580—1645. Bündn. Monatsbl. 1936 S. 51—62, 78—93. Über Bundi bes. S. 61—62, 79—80, 86.